



Carsten Heinze/Stephan Moebius/  
Dieter Reicher (Hrsg.):  
*Perspektiven der Filmsoziologie*. Konstanz/  
München 2012: UVK. 364 Seiten, 44,00 Euro

## Perspektiven der Filmsoziologie

Vor nunmehr 21 Jahren erschien ein damals weitsichtiges, heute klassisches Buch mit dem Titel *Filmsoziologie. Eine Einführung in das Verhältnis von Film, Kultur und Gesellschaft*. Der Autor, Rainer Winter, legte damals die Grundlagen für eine von den Cultural Studies inspirierte soziologische Auseinandersetzung mit diesem populären Medium, die seit dem Zweiten Weltkrieg mehr oder weniger in Vergessenheit geraten war. Soziologie, Kommunikations- und Medienwissenschaft hatten andere Interessen. Doch inzwischen scheint die Zeit reif. Die drei Herausgeber organisierten im Frühjahr 2011 eine Tagung in Graz, deren Beiträge die Grundlage für den vorliegenden Sammelband bilden. Die 19 Beiträge des Bandes befassen sich einerseits mit theoretischen und methodologischen Perspektiven der Filmsoziologie und andererseits mit Fragen der angewandten Filmsoziologie, worunter eine soziologische Perspektive auf Einzelphänomene der Filmkultur verstanden wird. Markus Schroer geht in seinem Beitrag von einer Entwicklung zur „gefilmten Gesellschaft“ aus. Im Unterschied zur Kinogesellschaft, die von der Passivität der Zuschauer ausgeht, wird die gefilmte Gesellschaft „von den Akteuren nicht nur betrachtet, sondern zunehmend selbst hervorgebracht“ (S. 37). Denn wie Schroer feststellt: „Vom passiven Zuschauer fehlt in der heutigen Medienlandschaft insofern jede Spur“ (S. 35). Eine These, über die sich trefflich streiten ließe, belegen Ergebnisse zahlreicher empirischer Studien doch nach wie vor die Dominanz des passiven Zuschauers. Rainer

Winter konzipiert in seinem Beitrag die Filmanalyse als kritische Gesellschaftsanalyse. Die Aufgabe der soziologischen Filmanalyse sieht er darin, „die verschiedenen Bedeutungsdimensionen von Filmen herauszuarbeiten“ (S. 56). Dabei kann dann analysiert werden, „welche Position der Film in den Auseinandersetzungen der Gegenwart einnimmt“ (S. 57), denn Filme sollten als Allegorie auf die Gesellschaft verstanden werden. Weitere Beiträge befassen sich mit einer systemtheoretischen Perspektive auf eine Soziologie des Films (Akalin) und Dokumentarfilmen als Gegenstand der Filmsoziologie (Heinze). Wenn Heinze in seinem Beitrag feststellt, dass „die gegenwärtigen Entwicklungen im Dokumentarfilmbereich [...] vor allem durch Einflüsse aus dem Fernsehen bestimmt und dadurch in hohem Maße kommerzialisiert“ werden (S. 96), zeugt das nur von großer Unkenntnis der Praxis sowohl des Dokumentarfilms als auch des Fernsehens, wo öffentlich-rechtliche Sender sich sicher gegen den Vorwurf der Kommerzialisierung wehren würden. Recht hat er jedoch damit, wenn er schreibt, dass die „Alltagsdramatisierungen“ des Reality-TV „und die darin angelegten Aushandlungsprozesse genauerer inhaltlicher wie rezeptionsorientierter Analysen [bedürfen], um die Vereinnahmungsformen der Zuschauer und die durch diese Formate angestoßenen Anschlusskommunikationen besser einschätzen und verstehen zu können“ (S. 96f.).

Die Beiträge der angewandten Filmsoziologie konzentrieren sich auf einzelne gesellschaftliche Aspekte des Films, z. B. im Beitrag von Robert Gugutzer und Moritz Böttcher, die am Bei-

spiel des Films *Das Wunder von Bern* zeigen, wie der Fußballfilm auch als Heimatfilm gesehen werden kann. Weitere Beiträge befassen sich mit der „Geschlechternarration“ im jüngeren österreichischen Film (Flicker/Zehenthofer), Weiblichkeitsinszenierungen in den Videoclips von Lady Gaga und Lena Meyer-Landrut (Wohler), dem filmischen Tod (Weber/Schubert) oder sozialer Ungleichheit im Film (Berli). Unter historischen Gesichtspunkten besonders interessant und lesenswert ist der Beitrag von Sebastian Haller mit dem etwas sperrigen Titel *Abseits der Mechanismen der Herrschaftssicherung. Filmsoziologie des Zentralinstituts für Jugendforschung (ZIJ) im Dienste einer kritischen DDR-Meinungsforschung*. Dort zeichnet der Autor das Selbstverständnis der Forscher am Jugendinstitut in Leipzig nach, denen es nicht um legitimatorische Forschung für die DDR-Ministerien ging, sondern um eine Forschung, die man trickreich politisch legitimierte und die bereits den „aktiven Zuschauer“ in den Mittelpunkt stellte (vgl. S. 314ff.). Damit war die Filmforschung in der DDR der in der Bundesrepublik weit voraus.

Die meisten Beiträge des Bandes sind äußerst lesenswert und machen deutlich, wie wichtig der Beitrag einer Filmsoziologie zum Verständnis der Mediengesellschaft sein kann.

Prof. Dr. Lothar Mikos